Gesellschaft Pro Vindonissa

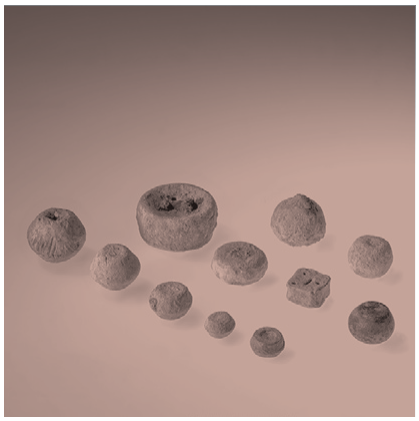
Jahresbericht 2025









Gesellschaft Pro Vindonissa

Jahresbericht 2025

Brugg, Vindonissa Museum 2026

Inhalt

Jürgen Trumm
Der «Steinacher» von Gebenstorf-Vogelsang: Eine wiederentdeckte Fundstelle 3

Erik Martin mit einem Beitrag von Jürgen Trumm
Warenlager für Vindonissa? – Erste Eindrücke zu den römischen Grossbauten an der Limmat.
Vorbericht der Grabung Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 11

Michael Nick
Gold und Silber aus Vindonissa – Die Münzen der Grabung Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 29

Simone Häberle und Debora C. Tretola Martinez
Scherben, Knochen und Umami: Erste Ergebnisse zur Fischsaucenamphore und deren Inhalt
aus der Grabung Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 35

Jürgen Trumm und Philippe Rentzel
Gewichte und ein lapis aequipondus aus der Grabung Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 45

Pirmin Koch
Warenumschlag und Grossbauten an der Limmat:
Fazit zu den Ergebnissen der Ausgrabung Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 57

Matthias Flück
50 Jahre provinzialrömische Archäologie im Kanton Aargau. Ein Resümee anlässlich des ARS-Jubiläums 2024 . . 59

Jürgen Trumm
Ausgrabungen in Vindonissa im Jahr 2025 83

Sven Straumann und Ulrich Willenberg
Restaurierungsarbeiten an den Monumenten von Vindonissa im Jahr 2025 103

Roger Pfyl, Simona Schraner und Rahel Göldi
Rückblick Geschichtsvermittlung in Vindonissa 2025 113

Peter-A. Schwarz
Jahresbericht der Vindonissa-Professur 2025 121

Örni Akeret
Nachruf auf Sabine Deschler-Erb (27. Mai 1963 – 27. November 2025) 139

Gesellschaft Pro Vindonissa:
Protokoll der 128. Jahresversammlung 143
Jahresbericht des Präsidiums 2025 145
Mitgliederbewegungen 150
Jahresrechnung 2025 151
Finanzbericht 152
Revisionsbericht 152

Redaktion: Pirmin Koch
© by Gesellschaft Pro Vindonissa, CH-5200 Brugg

Gestaltung und Satz: Jörg Blum, Zürich
Bildbearbeitung: Humm dtp, Matzingen
Korrektorat: Ilse-Helen Rimoldi, Schöftland
Übersetzung: Andrew Lawrence, Basel
Druck: Effingermedien AG, Brugg

ISBN 978-3-907549-03-2

Warenlager für Vindonissa?

Erste Eindrücke zu den römischen Grossbauten an der Limmat. Vorbericht der Grabung Gebenstorf-Steinacher 2024–2025.

Erik Martin mit einem Beitrag von Jürgen Trumm

Rund 2,2 km östlich des Legionslagers von Vindonissa in der Gemeinde Gebenstorf wurde durch die Kantonsarchäologie Aargau 2024 bis 2025 eine bislang kaum bekannte römische Grossanlage untersucht. Hier direkt an der Limmat wurde Mitte des 1. Jh. n. Chr. ein grosser Holz-Lehm-Bau errichtet, der als Umschlagplatz für Waren vom Fluss- auf den Landweg diente. Ziel der Waren war wohl das nahe Legionslager. Die Interpretation als Warenlager wurde durch den Fund Tausender entsorgter Amphorenscherben auf einer spezialisierten Abfalldeponie belegt. Der Holzbau wich ab flavischer Zeit einem breit angelegten Bauprogramm, infolge dessen vier steinerne Grossbauten errichtet wurden. Die Steingebäude wiesen sowohl Merkmale von Lagergebäuden als auch repräsentativen Bauten auf. Der Abzug der Legionen aus Vindonissa um 101 n. Chr. führte wahrscheinlich zur Aufgabe und zum kontrollierten Abbruch der gesamten Anlage.
Schlüsselwörter: Gebenstorf, Vogelsang, Vindonissa, Warenlager, Kryptoportikus, Wandmalerei, Amphoren.

About 2.2 km east of the legionary fortress of Vindonissa, in the municipality of Gebenstorf, a previously little-known large Roman complex was investigated by the archaeological service of Canton Aargau in 2024–2025. Here, directly on the Limmat, a large timber-and-daub building was erected in the mid-1st century AD, serving as a transshipment point for goods being moved from river to overland transport. The goods were probably destined for the nearby legionary fortress. The interpretation as a goods depot was confirmed by the discovery of thousands of discarded amphora sherds in a specialised refuse dump. From the Flavian period onwards, the timber building gave way to an extensive building programme that resulted in the construction of four large stone buildings. These had characteristics of both storage buildings and prestige architecture. The withdrawal of the legions from Vindonissa around AD 101 probably led to the abandonment and controlled demolition of the entire complex.
Keywords: Gebenstorf, Vogelsang, Vindonissa, warehouse, cryptoporticus, wall painting, amphorae.

Einleitung

Im Ortsteil Vogelsang der Gemeinde Gebenstorf AG löste die geplante Überbauung einer bislang als Wiesland genutzten Flur mit Namen Steinacher eine Grossgrabung der Kantonsarchäologie Aargau aus. Das Bauprojekt «Lireaa» sah die Überbauung zweier Parzellen (Nr. 139 und 1545) durch Mehrparteienhäuser mit verbindender Tiefgarage vor, was eine fast vollständige Zerstörung der archäologischen Substanz zur Folge hatte. Auch der Wirtschaftsbau des um 1900 errichteten Bauernhauses sollte abgebrochen und in das Bauprojekt integriert werden. Das 4100 m² grosse Baugelände wurde deshalb zwischen April 2024 und Juli 2025 von einem Team der Kantonsarchäologie – finanziert durch einen Sonderkredit des Regierungsrates – vorgängig untersucht[1]. Die Fundstelle, am Ortsausgang Richtung Turgi gelegen, wird im Norden durch die Limmatstrasse, im Süden und Westen durch die Kantonsstrasse begrenzt (Abb. 1).
Obwohl im Ortsteil Vogelsang ab dem 16. Jahrhundert immer wieder römische Funde vermeldet wurden, geriet die Fundstelle selbst nach dem Fund erster Steinbaustrukturen während des Baus der Kantonsstrasse um 1980 nie in den Fokus der archäologischen Forschung (S. 3–10 in diesem Band). Dies änderte sich ab 2011, als die Fundzone durch die Frage nach der Existenz eines *vicus extra leugam*, einer zivilen Siedlung rund 2,2 km ausserhalb des Legionslagers von *Vindonissa*, neue Beachtung fand[2]. Im Vorfeld des sich immer klarer abzeichnenden Bauprojekts wurde der Steinacher 2017 deshalb mittels

[1] Während der gesamten Grabungsdauer waren insgesamt 32 Personen in Voll- und Teilzeitstellen an den Feldarbeiten beteiligt, zusätzlich unterstützt durch Freiwillige der Kantonsarchäologie Aargau. Dem gesamten Grabungsteam, das unter grossem Zeitdruck und manchmal schwierigen Bedingungen eine grossartige Arbeit geleistet hat, gilt mein herzlicher Dank. Besonders danke ich der technischen Leiterin Jara Junker, den Teamleitern Kaan Memik und Noah Steuri sowie der Leiterin der Fundverwaltung Lena Keil. Für die wissenschaftliche und technische Unterstützung im Feld danke ich Jürgen Trumm und Philipp Tröster sowie dem ganzen Team der Kantonsarchäologie Aargau, dass uns in jeder erdenklichen Weise unterstützt hat. Für die geoarchäologischen Untersuchungen und die Beratung im Feld danke ich Philipp Rentzel (IPNA Uni Basel) sowie Michael Nick (ISF) für die Analyse der zahlreichen Fundmünzen.

[2] Trumm 2011, 20; zur Thematik der Zivilsiedlungen um das Legionslager H. Flück, mit Beiträgen von Ö. Akeret / M. Bolliger / S. Deschler-Erb / S. Jeanloz / S. Kramis / S. Lo Russo / E. Martin / R. Schmidig, Vor den Toren von Vindonissa. Wohnen und Arbeiten in einem Handwerkerquartier in den Canabae des Legionslagers (Windisch Zivilsiedlung West 2006–2008). Veröff. GPV XXII (Brugg 2017) 30.

Geoelektrik untersucht, wobei sich mehrere parallel laufende Strukturen abzeichneten[3]. Die ursprüngliche Vermutung, dass es sich dabei um Mauerzüge handelte, wurde während zweier Sondiergrabungen im Rahmen des Freiwilligenprogramms der Kantonsarchäologie Aargau im August 2019 und 2020 bestätigt[4]. Die freigelegten Mauerzüge waren hervorragend erhalten und gehörten zu mehreren steinernen Grossbauten. Auch ein grosser Kellerraum von mindestens 10 m Breite wurde angeschnitten.

Basierend auf diesen ersten Ergebnissen wurden im Vorfeld der archäologischen Untersuchung folgende Fragestellungen formuliert:

- Sind die unterschiedlichen Gebäude komplett erfassbar und wie sind sie zu rekonstruieren?
- Wie datiert die Nutzungszeit der Gebäude?
- Kann die Gebäudefunktion rekonstruiert werden?
- Ist ein Bezug zum Legionslager *Vindonissa* nachweisbar?

Die Nähe zur Limmat führte bereits während der Sondagen von 2019 zur Annahme, es könnte sich bei den Gebäuden von Gebenstorf-Steinacher um Lagergebäude für den Warenumschlag handeln. Auch dies sollte während der Grabung überprüft werden.

Topografie

In römischer Zeit befand sich die Fundstelle rund 2,2 km östlich des Legionslagers *Vindonissa* und 5,2 km westlich der Bäder von *Aquae Helveticae*/Baden AG (Abb. S. 4 in diesem Band). Nach Norden durchsticht die Aare die Jurakette und mündet nach 15 km bei Koblenz, nahe des römischen Kastells *Tenedo*/Zurzach AG, in den Rhein, der im 1. Jh. n. Chr. die nördliche Grenze des *Imperium Romanum* bildete.

Die Fundstelle liegt am Ausgang des Limmattals im sogenannten Wasserschloss[5] auf einer schmalen Niederschotterterrasse der letzten Eiszeit. Die 50 m nördlich vorbeifliessende Limmat bildet bei einem mittleren Pegel von ca. 332 m ü. M. einen markant ausgeprägten Prallhang von 6 m Höhe aus. Damals wie auch heute war die Fundstelle selbst bei stark schwankendem Flusspegel und Hochwasser vor Überschwemmungen sicher[6]. Im Süden steigt das Gelände steil zur 20 m nächsthöheren Terrasse des «Gehling» oder «Geelig» an.

Exkurs: Römische Strassen bei Gebenstorf

Jürgen Trumm

Der Verlauf der römischen Strassen und die Lage der Flussübergänge im Gebiet östlich von *Vindonissa* entzieht sich derzeit mangels gesicherter Befunde einer klaren Beurteilung[7]. Zur Frage, wie die Siedlung und die Nekropole von Gebenstorf-Vogelsang an das römerzeitliche Strassennetz angebunden waren, sind deshalb v. a. die auf historischen Karten abgebildeten Strassenverläufe und die spezielle topografische Situation am «Wasserschloss der Schweiz» mit einzubeziehen.

Anhand dieser Kriterien ist es zunächst sehr unwahrscheinlich, dass die römische Strasse, die als Verlängerung der *via principalis* aus dem Osttor des Legionslagers *Vindonissa* hinunter in die römische Zivilsiedlung im heutigen Unterwindisch führte, als Fernstrasse weiter

3 Gebenstorf-Steinacher 2017 (Geb.017.2). Buess/Trumm 2017, 74–76.

4 Gebenstorf-Steinacher 2019–2020 (Geb.019.1). M. Buess / P. Koch / J. Trumm, Gebenstorf Steinacher 2019 (Geb.019.1). In: Jber GPV 2019, 103–105; Koch / Trumm 2020, 76 f.

5 200 m östlich des Zusammenflusses von Aare und Reuss, 800 m südlich des Zusammenflusses von Limmat und Aare.

6 Das Grabungsgelände mit einer Höhe von 336–337 m ü. M. liegt deutlich höher als die nordwestlich anschliessende holozäne Überflutungsebene, zu der auch der Limmetspitz und der Schachenacher (329 m ü. M.) zählen. Ph. Rentzel, geoarchäologische Feldnotiz 2025 (unpubl.), 2.

7 Zum Folgenden vgl. die Ausführungen bei R. Laur-Belart, Vindonissa. Lager und Vicus. Röm.-German. Forsch 10 (Berlin/Leipzig 1935), 89–91 | A. Matter, Der Übergang der Römerstrasse Vindonissa-Bodensee über die Limmat bei Baden. Badener Neujahrsbl. 14, 1938, 47–57 | Matter 1942/43.



Abb. 1: Links: Orthofoto der Fundstelle von 2022 mit dem Bauernhaus von 1900. Norden ist oben. Rechts: Luftbild der Fundstelle nach Abschluss der Grabung im Mai 2025 mit den freigelegten Steinbauten und der nahen Limmat. Blick Richtung Westen.

nordostwärts Richtung Gebenstorf führte (Abb. S. 3 in diesem Band). Denn östlich des hochwassergeschützten Unterwindisch war der Auwald des Schachen in der Antike permanent überschwemmungsgefährdet und der mutmassliche Reussübergang unmittelbar vor der Aaremündung topografisch sehr anspruchsvoll. Dementsprechend ist es wahrscheinlich, dass das römische Gräberfeld unmittelbar östlich der Reuss nicht auf eine West-Ost verlaufende Strasse nach Osten reagierte, sondern viel eher auf eine hier Nord-Süd orientierte Wegführung. Eine solche Streckenführung hatte ihren Ausgang am Süd- oder Osttor des Legionslagers *Vindonissa*, von wo der Weg nach Südosten hinunter zum heutigen Fahr und über die Reuss führte – sei es auf einer bis heute nicht nachgewiesenen Brücke, sei es mittels einer Fähre, wie sie dort spätestens seit der frühen Neuzeit bezeugt ist. Nach dem Reussübergang gabelte sich die Strasse: Ein Weg führte weiter nach Südosten am rechten Ufer des Flusses entlang Richtung Birmenstorf; die Hauptstrasse aber führte leicht bergan ins heutige Gebenstorf und weiter der Limmat entlang Richtung *Aquae Helveticae*/Baden. Auf der oberen Kiesterrasse des «Gehling» verlaufend zweigte hier, an einer auf historischen Karten mit einem Feldkreuz bezeichneten Stelle[8], eine Stichstrasse nach Norden ab. Sie führte in einem Geländeeinschnitt hinunter in das Gebiet Vogelsang, um von dort an einer günstigen Stelle die Limmat zu überqueren, sei es mittels Fähre, Furt oder fester Brücke (Abb. S. 7)[9]. Denkbar wäre eine solche Flusspassage nahe dem Zusammenfluss von Aare und Limmat, im Norden der Insel Stroppel. Gemäss einer frühneuzeitlichen Schriftquelle wusste man noch im Jahr 1508, dass «da vor zyten ein alte bruck was hinüber gegangen». Denkbar ist aber auch, dass die Limmat etwas weiter stromaufwärts gequert wurde, an einer Stelle, wo bis um die Mitte des 19. Jh. einen Drahtseilfähre über den Fluss und dann weiter nach Nordosten auf die nächsthöhere Terrassenstufe führte. Am nördlichen Limmatufer, ca. 400 m östlich des postulierten Flussübergangs, gibt ein 1953 aufgefundenes römisches Brandgrab möglicherweise einen Hinweis auf den postulierten Verlauf dieser römischen Strasse[10].

Doch zurück zur Hauptstrasse *Vindonissa–Aquae Helveticae*: Nach Überschreitung der Reuss dürfte diese wichtige römische West-Ost-Traversale, ähnlich wie die heutige Kantonsstrasse, auf der oberen Kiesterrasse verlaufen sein. Darauf verweist der bekannte, bereits 1534 im Weiler Wyl gefundene Meilenstein des Traian aus dem Jahr 99 n. Chr., der 85 römische Meilen (= ca. 125,8 km) ab dem *caput viae Aventicum* zählt und seinerzeit vermutlich an seinem ehemaligen Standort aufgefunden wurde[11]. Unmittelbar westlich dieser Stelle, wo seit 1994 eine Kopie des Meilensteins am Rand der Kantonsstrasse aufgestellt wurde, stiess man 2012 auf der oberen Terrassenstufe des «Wildenstich» auf eine mutmasslich römische Kiesstrasse[12]. In diesem Zusammenhang ist auf einen zweiten Meilenstein hinzuweisen, der bislang bei der Diskussion um den mutmasslichen römischen Strassenverlauf nur wenig berücksichtigt wurde. Der Meilenstein des Kaisers Tacitus (Regierungsdaten 275–276 n. Chr.), 1851 beim Gasthof «Schiff» in Baden, also im Bäderquartier links der Limmat gefunden[13], zählt ab *Aventicum* 56 Leugen (= ca. 124,3 km). Demnach stand dieser Leugenstein ursprünglich ca. 1,5 km näher in Richtung *Vindonissa* als der Meilenstein des Traian. Falls beide Distanzzeiger mit genau dem gleichen Startpunkt in *Aventicum* rechneten, und wenn die erwähnte Differenz anhand des Strassenverlaufs historischer Karten rekonstruiert wird, kommt man ziemlich genau zur oben erwähnten Stelle «Bim Chrüz», wo von der Hauptstrasse eine Stichstrasse nach Norden hinunter nach Gebenstorf-Vogelsang führte[14].

Geologie

Die geologische Schichtabfolge auf dem Grabungsgelände bestand aus dem anstehenden Terrassenschotter (C-Horizont) aus sandigem Kies mit bis zu kopfgrossen Geröllen ostalpiner Herkunft. Holozäne Bodenbildung führte zur Ausbildung eines Luvisols aus rötlich verlehmtem Kies (Bt-Horizont) mit 50 bis 60 cm Stärke an dessen Oberkante. Darüber folgte ein 10 bis 20 cm mächtiger Oberboden (Al-Horizont)[15]. Das Gelände war in vorrömischer Zeit sehr uneben. Kleinere nacheiszeitliche Wasserläufe formten im Norden der Grabungsfläche mehrere kleinräumige und flache Hügel. Im Süden verlief eine 25 m breite und 1,5 m tiefe Rinne in Ost-West-Richtung, die durch das Austrocknen eines Flussarms oder Bachlaufs entstand. Noch zu Beginn der römischen Geländenutzung war diese Rinne im Gelände sichtbar. Hinweise auf die ursprüngliche Vegetation wurden durch die römischen Geländeeingriffe fast vollständig zerstört.

Älteste Geländenutzung

Noch vor den umfangreichen Baumassnahmen fanden sich im Westen des Geländes vereinzelte Befunde, von denen sich ein 20 cm breiter und 4,5 m langer Graben in West-Ost-Richtung erhalten hatte. Dieser verzweigte

8 Ein solches Feldkreuz ist z.B. auf der 1722 gefertigten «Landtafel» von Johann Adam Riediger erkennbar. Vgl. U. A. Müller-Lhotska, Zur Verkehrsgeschichte von Windisch. Von der Prähistorie bis ins 19. Jahrhundert (Murten 1993) 28 Abb. 47 oben links.

9 Diese Verbindung wird im Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) als Strasse AG 255 von lokaler Bedeutung geführt. Das Inventar ist online konsultierbar: http://ivs-gis.admin.ch (zuletzt konsultiert am 24. 2. 2026).

10 Untersiggenthal-Unweit Restaurant Augarten 1953 (Usg.53,1). Kurznotiz in Jb. SGU 44, 1954/55, 118 f.

11 CIL XIII 9075 = CIL XVII, 2 Nr. 595. Vgl. auch R. Frei-Stolba mit einem Beitrag von J. Trumm, Der Besuch Trajans in Vindonissa im Jahr 98 n. Chr. Jber. GPV 2007, 3–16.

12 Turgi-Wilerfeld 2012 (Tur.012.1). Kurznotiz in Argovia 125, 2013, 241; vgl. auch J. Trumm / M. Flück / P.-A. Schwarz, Vindonissa in 40 Blickpunkten. Ein Geländeführer (Brugg 2022) 106 f. Nr. 40.

13 CIL XIII 9076 = CIL XVII, 2 Nr. 594.

14 So bereits die Überlegungen von Matter 1942/43, 11 f.

15 Die Schichtansprache und die geologische Interpretation basieren auf den im Feld angefertigten Gutachten von Ph. Rentzel (IPNA Uni Basel).

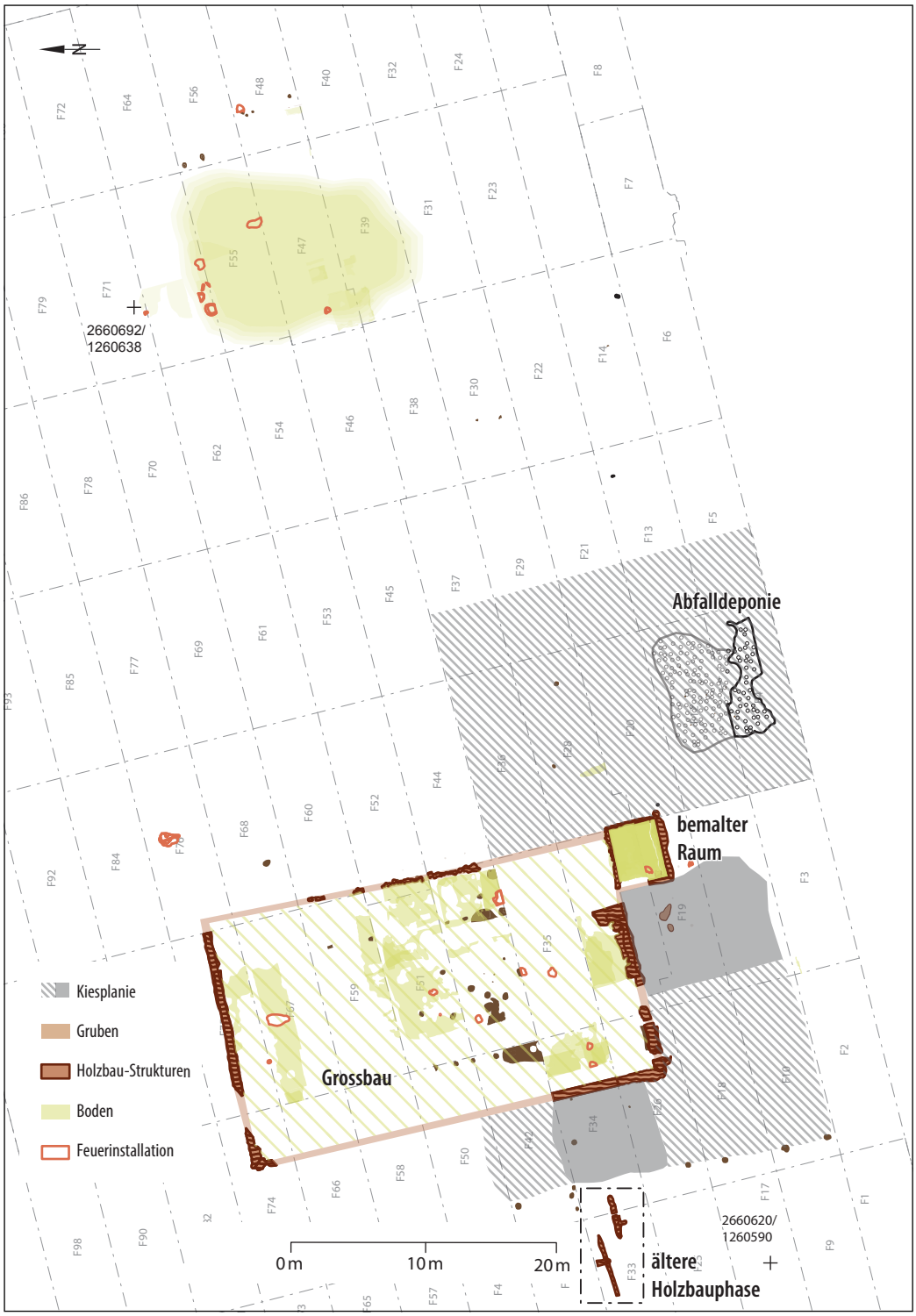


Abb. 2: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Befunde der Holzbauphase. M. 1:500.

sich mittig in einem rechten Winkel nach Norden. Beide Gräben waren in eine Planie aus umgelagerter Geologie eingetieft. Ob es sich bei den Befunden um Überreste einer kleinen Holzstruktur (kleines Holzgebäude oder Schuppen) handelte, kann nicht mehr beurteilt werden. Ebenso fehlt eindeutig datierendes Fundmaterial[16]. Aus der darüberliegenden Schicht stammt ein AS des Caligula aus den Jahren 37–41 n. Chr. und gibt zumindest einen ersten Datierungshinweis für den Holzbau[17]. Die ca. 5 cm hohe Schicht wurde zumindest kurz-

[16] Das einzige Fundmaterial der Planieschicht stammte aus Baggerabträgen. Es umfasste römische Keramik, darunter Fragmente eines Reliefkelches Drag. 11 und einer Reliefschüssel Drag. 30 aus Terra Sigillata.

[17] Inv.-Nr. Geb.024.1/293.1. AS des Gaius für Agrippa.

zeitig als Gehhorizont genutzt[18]. Darin fanden sich auch Überreste eines 30 cm breiten und 3,1 m langen Holzbalkens, der im Abstand von 1,2 m parallel zum oben erwähnten Balkengraben nach Osten verlief. Diese spärlichen Überreste zeugen von einer ersten Nutzung des untersuchten Geländes.

Holzbauphase

Geländevorbereitung

Der Beginn der Holzbauphase war durch umfangreiche Geländeeingriffe geprägt. Nördlich und südlich der Geländerinne wird der Untergrund auf einer Höhe von ca. 337 m ü. M. gekappt und oft bis auf den Flussschotter des C-Horizonts abgetragen. Auch innerhalb der Geländerinne wurde der vorrömische Oberboden bis auf den lehmigen Kies des Bt-Horizonts entfernt, bevor sie mit mehreren Planieschichten aus Kies, Lehm, Geröllen und vereinzelt auch Fachwerkschutt und Keramikabfällen aufgefüllt wurde[19]. Funde von Eisenzinken zeigen, dass die unterschiedlichen Planieschichten mit Harken ausgebreitet worden sind[20]. Den Abschluss der Planierarbeiten bildet eine ca. 10 cm hohe Schicht aus verdichtetem Kies.

Holzbauten

Nach Abschluss der Geländevorbereitung wurde ein 18 m breiter und 30 m langer Grossbau aus Holz-Lehm-Fachwerk errichtet (Abb. 2). Das längsrechteckige Gebäude in Nord-Süd-Ausrichtung konnte während der Grabung komplett erfasst werden. Der Verlauf der Aussenwände hat sich durch 20–60 cm breite und mit flachen Geröllen verfüllte Gräben erhalten, die als Balkenlager dienten. Die darüberliegenden Schwellbalken der Lehmfachwerkwände waren somit nicht im Boden versenkt, sondern oberirdisch sichtbar. Im Mittelteil des Gebäudes wurden gleich zu Beginn der Bauarbeiten mehrere parallele Gräben ausgehoben und mit Kies verfüllt. In diese Gräben wurde jeweils eine Reihe von Pfosten mit bis zu 50 cm Durchmesser gesetzt, die als sichtbare Stützen im Innern des Gebäudes auftragten[21]. Abschliessend wurde ein rund 15 cm mächtiger Lehmboden eingebracht (Abb. 3). Abgesehen von vereinzelten Brandrötungen konnten im Innenraum weder eine Raumunterteilung noch Nutzungsspuren festgestellt werden. Der Grossbau war somit als Halle konzipiert, deren Mitte durch eine Pfostenkonstruktion erhöht wurde. Ein weiteres Holz-Lehm-Gebäude konnte im Osten der Grabungsfläche durch Überreste eines Lehmbodens mit Feuerstellen nachgewiesen werden. Starke Störungen der späteren Bauphasen verhinderten aber das eindeutige Erfassen der Gebäudestrukturen.

Bemalter Raum mit Mörtelboden

An die Südostecke des Grossbaus schloss ein 4,2 m langer und 3,5 m breiter Raum mit Mörtelboden und Lehmwänden an (Abb. 4). Die Oberkante der 15 cm mächtigen Bodenplatte aus Kalksteinsplittern und Mörtel lag

[18] Die Interpretation basiert auf einer ersten oberflächlichen Analyse der Mikromorphologieproben. Durch das plötzliche Ende des Balkengrabens noch vor dem Abschlussprofil der Fläche kann nicht mehr sicher festgestellt werden, ob es sich bei der begangenen Schicht um die Nutzungsschicht des Gebäudes oder eine nachfolgende Schicht handelt.

[19] Das Abtragen des weichen Oberbodens innerhalb der Rinne sollte wohl ein späteres Absinken der Planierschichten verhindern.

[20] Inv.-Nr. Geb.024.1/113.1; 300.1; 733.4; 914.1; 1051.2; 1281.1; 1410.1; 1410.2; 1410.3.

[21] Im Befund zeigte sich eindeutig, dass die Gräben nach dem Ausheben zunächst wieder mit Kies verfüllt wurden. Erst danach wurden in diese Verfüllungen die Gruben für die Pfostenstellungen ausgehoben.



Abb. 3: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Der verschmutzte Lehmboden des Holzbaus innerhalb der Mauern des späteren Steingebäudes. Blick Richtung Südosten.



Abb. 4: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Der zur Hälfte freigelegte Raum mit Mörtelboden. Rechts im Bild die perfekt erhaltene Südwand aus Stampflehm mit der bemalten Sockelzone. Im Hintergrund die Ostwand. Die sehr brüchige Wandmalerei konnte hier nur in Abschnitten freigelegt werden.

ca. 15 cm tiefer als der Lehmboden des Holzbaus. Die ca. 20 cm breiten Wände bestanden aus einem hölzernen Grundgerüst in Ständerbauweise, dessen Zwischenräume mit gestampftem Lehm verschlossen wurden[22]. Sensationellerweise haben sich die untersten 30 cm dieser Wände vollständig im Aufgehenden erhalten[23]. Die Aussenseite der Wände wurde mit einem dünnen weissen Verputz überzogen, der durch Einritzen des Wandlehms mit Kammstrichen fest mit der Wand verbunden wurde. Auf der Innenseite wurden die Wände hingegen mit einem mehrschichtigen und aufwendig bemalten Feinverputz verziert. Die 30 cm hohe Sockelzone hat sich im Süden und Osten *in situ* erhalten. Nach der Aufgabe des Raumes wurden die Wände zur Raummitte hin umgestossen, grössere Wandverputzfragmente übereinandergestapelt (Abb. 5). Der bemalte Wandverputz wurde durch das Ausplanieren des Wandlehms an Ort und Stelle hervorragend konserviert.



Abb. 5: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Bergung des Wandverputzes, der auf dem Mörtelboden lag. Er liess sich in grossen, teilweise zusammenhängenden Fragmenten bergen.



Abb. 6: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Vorbereitung der Blockbergungen. Die Wandmalereien wurden mit Seidenpapier geschützt und durch mehrere Lagen Gipsbinden, Fiberglasstreifen und Holzlatten stabilisiert, bevor sie von der Lehmwand gelöst wurden.



Abb. 7: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Ein im Labor freigelegtes Wandfragment. Links: Ockerfarbene Panels mit weisser Linie und Eckschlaufe. Rechts: Weiss grundierte Panels mit bunten Farbtupfern als Marmor- oder Steinimitation.

Die Wandmalerei

Während der Freilegung des Raumes wurden grosse Teile der Sockelzone als Block von der Lehmwand abgelöst und konnten anschliessend im Labor der Kantonsarchäologie sorgfältig freigelegt werden (Abb. 6)[24]. Dieser seltene Befund ist somit in grossen zusammenhängenden Fragmenten konserviert. Auch aus dem Innenraum liessen sich die gut erhaltenen Verputzfragmente der oberen Wandpartien gleich kistenweise bergen. Gemeinsam mit den Blockbergungen erlauben sie eine erste Aussage zu Aufbau und Aussehen der Wandmalerei[25].

Die 30–40 cm hohe Sockelzone war durch eine dünne grüne Linie in mehrere Abschnitte (Panels) unterteilt. Diese waren monochron in Weiss, Rot und Ocker grundiert. Während die weissen Panels grobe und unregelmässige Farbtupfer (grün, rot, ocker) zeigten, die Marmor- oder andere Gesteinsplatten imitieren sollten, wurden die roten und ockerfarbenen Panels entlang der Ränder mit filigranen weissen Linien und Eckschlaufen versehen (Abb. 7). Oberhalb der Sockelzone schloss, durch eine grüne Linie getrennt, die Mittelzone aus rechteckigen, hochkant stehenden Panels an. Sie bestanden aus monochron, in Schwarz, Rot, Grün und Ocker grundierten Flächen, die durch vertikale Kandelabermotive voneinander getrennt wurden. Einzelne schwarz

22 Für die Wände wurde ein sehr reiner Lehm verwendet, der aus flussnahen Sedimenten der Umgebung stammen könnte. Freundliche Mitteilung Ph. Rentzel.

23 Nur die Nordwand wurde komplett zerstört.

24 Barbara Ihrig, Aude-Laurence Pfister und Thomas Kahlau (Fundlabor der KAAG) danke ich vielmals für die Beratung und Unterstützung bei der Bergung.

25 Die Rekonstruktion der Wandmalerei basiert auf einer ersten Durchsicht des Verputzes durch Michel Fuchs und Jürgen Trumm, denen ich beiden herzlich danke. Eine genaue Auswertung des Wandverputzes ist noch ausstehend und für eine genaue Rekonstruktion zwingend notwendig.

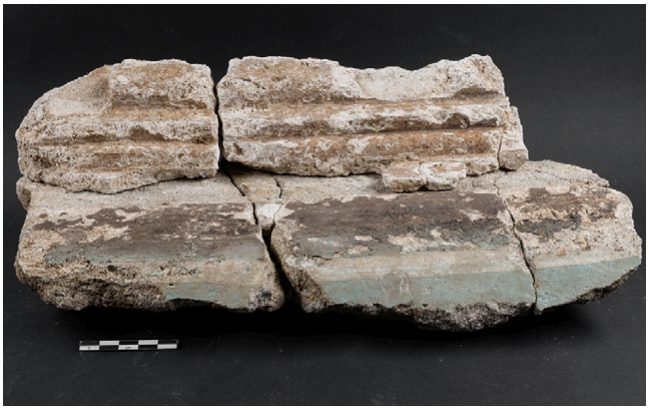


Abb. 8: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Geborgenes Fragment der gewellten Stuckleiste.

grundierte Fragmente zeigen florale Ornamente sowie vereinfachte Vogeldarstellungen. Auch die Nutzer:innen des Raumes haben sich durch ein Graffito eines Hundes oder einer Ziege im rot grundierten Wandverputz verewigt. Über der Mittelzone verlief eine grün bemalte Deckenzone, die zur Raummitte hin stufenförmig profiliert war. Den oberen Abschluss, am Übergang zur Raumdecke, bildete schliesslich eine gewellte Stuckleiste aus Mörtel, die direkt auf den sandigen Grundmörtel der Wand aufgetragen wurde (Abb. 8). Gemäss diesem ersten Eindruck ist die Wandmalerei dem 3. pompejanischen Stil zuzuordnen.
Zahlreiche Funde von dünneren, grün bemalten Verputzfragmenten sowie Überreste von überkreuzten Holzleisten zeigen, dass der Raum wohl über eine untergehängte Holzdecke aus einem Holzgeflecht verfügte, die mit einem grün bemalten Mörtel überzogen wurde.

Eine spezialisierte Abfalldeponie

Rund 4 m südöstlich des Holz-Lehm-Baus fand sich eine bis zu 40 cm mächtige Abfallschicht aus Keramik, die sich mindestens 8 m nach Norden und 10 m nach Osten erstreckte (vgl. Abb. 2) und sich nach Süden über die Grabungsgrenze hinaus fortsetzt. Die Keramik wurde direkt über den Bauhorizonten des Holz-Lehm-Baus in mehreren Schichten über einen längeren Zeitraum hinweg abgelagert. Die Stratigrafie sowie die unmittelbare Nähe legen nahe, dass die Abfallhalde zeitgleich zum Holz-Lehm-Bau genutzt wurde.
Bereits beim Freilegen der Funde zeigte sich, dass es sich bei der Keramik fast ausschliesslich um Amphoren aus dem Westmittelmeerraum handelte, die teilweise ganz deponiert, teilweise an Ort und Stelle zerscherbt wurden (Abb. 9)[26]. An mehreren Amphoren wurden dafür die Henkel und Füsse abgeschlagen oder abgesägt[27]. Beim wenigen restlichen Fundmaterial handelt es sich auch vor allem um Importe wie Terra Sigillata, Lämpchen oder feinkeramische Schälchen. Einzig die nur spärlich vorhandene Gebrauchskeramik dürfte lokalen Ursprungs sein. Bemerkenswerterweise fehlen die für Siedlungsabfall typischen Kochtöpfe und Speisereste wie Tierknochen mit Schlacht- und Nutzungsspuren fast vollständig. Auch Reibschüsseln sind angesichts der Fundmenge nur in unbedeutender Anzahl vorhanden. Beim Befund handelte es sich somit um eine hoch spezialisierte Abfalldeponie für importierte Waren, besonders aber für Amphoren, die hier entsorgt wurden, nachdem sie ihre Funktion als Transportbehälter erfüllt hatten.

[26] In mehrmonatiger Arbeit wurden sämtliche Funde, weit über eine Tonne Material, als Ensemble geborgen.
[27] Ohne das Entfernen der Henkel und Füsse wären die Amphoren für eine kleinteilige Fragmentierung zu stabil. Freundliche Mitteilung von Debora C. Tretola Martinez (KAAG).



Abb. 9: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Abfalldeponie zerscherbter, teilweise aber fast vollständig entsorgter Amphoren.

Datierung und Kontext

Die Holzbauphase lässt sich anhand der geborgenen Wandmalereien sowie durch Münzfunde datieren. Der frühestmögliche Zeitpunkt der Bauarbeiten wird dabei durch eine Münze des Caligula um 37/38 n. Chr. festgelegt[28]. Auch der verwendete Malereistil fand tendenziell vor der Mitte des 1. Jh. n. Chr. Verwendung. Der Beginn der Holzbauphase erfolgte somit in claudisch-neronischer Zeit. Vereinzelte Fragmente von Schälchen des Typs Drag. 37 in den obersten Schichten der Abfalldeponie deuten ihre Nutzung bis in frühflavische Zeit an. Eine genaue Datierung kann jedoch erst nach einer gründlichen Auswertung des Materials erfolgen.

Vor Beginn der Bauarbeiten wurde ein zuvor nur sporadisch genutztes und als Baugrund untaugliches Gelände mit enormem Aufwand nutzbar gemacht, um einen ersten hölzernen Grossbau zu errichten. Beim Gebäude handelte es sich wohl um ein Lagerhaus mit einer verzierten angeschlossenen Verwaltungs- oder Schreibstube. Der Holzbau diente wohl als Zwischenlager für Waren, die, per Schiff angeliefert, entweder auf dem Land- oder Flussweg an ihren Bestimmungsort weitertransportiert wurden. Obschon im Gebäudeinnern sämtliche Nutzungsschichten und -spuren fehlten, gewährt die Abfallhalde im Südosten des Geländes zumindest einen kleinen Einblick in die hier umgeschlagenen Waren. Bei den gefundenen Amphoren handelt es sich fast ausschliesslich um Transportgefässe für Wein, Olivenöl und Fischsaucen, vor allem aus dem heutigen Spanien, Italien und Südfrankreich. Möglicherweise wurde der Inhalt für den Weitertransport in leichtere Behälter oder kleinere Einheiten verpackt und die grossen und schweren Transportbehälter blieben als Abfall zurück. Bei den restlichen Keramikfragmenten der Abfallhalde würde es sich demnach um zerbrochene Handelsware handeln[29].

Der grösste Abnehmer von Importwaren war das nahe Legionslager von *Vindonissa*, wo ab 41. n. Chr. die 13. Legion durch die 21. Legion abgelöst wurde[30]. Die zeitliche Übereinstimmung des Baus der Lagerhalle auf dem Steinacher mit dem Legionswechsel könnte darauf hinweisen, dass die Anlage als Teil einer neuen Versorgungsstrategie durch die Legion errichtet und möglicherweise gar durch Legionsangehörige betrieben wurde[31]. Mit dem Transport über den Landweg konnte die schwierige Passage des Wasserschlosses gegen die Strömung von Aare und Reuss umgangen werden.

Die zum Warenumschlagplatz gehörige Anlegestelle für die Schiffe ist noch unbekannt. Obschon die Limmat unmittelbar nördlich der Fundstelle verläuft, erscheint die stark abfallende Uferböschung für eine Landestelle ungeeignet. Der Flusshafen von *Ratiatum*/Rezé (F) an der Loire zeigt aber, dass selbst Steilufer als Anlegestellen genutzt wurden. Die auf einer Terrasse gelegenen Lagerbauten wurden durch Rampen mit den Kaianlagen unten am Fluss verbunden[32]. Das Anlanden und Entladen der flachbodigen römischen Transportschiffe wäre in Vogelsang aber auch ohne Kaianlagen am weiter nördlich gelegenen flachen Ufer der Limmat möglich gewesen.

Steinbauphase 1

Der Abbruch der beiden Holzgebäude markiert den Übergang zur Steinbauphase 1. Der dabei anfallende Fachwerkschutt wurde abtransportiert und vollständig vom Gelände entfernt, nutzbare Bauteile wurden zur Wiederverwendung geborgen[33]. Einzige Ausnahme bildet der tiefer liegende bemalte Raum, der mit Abbruchschutt eingeebnet wurde. Auf dem so vorbereiteten Baugrund wurden von Westen nach Osten nacheinander vier steinerne Grossbauten errichtet, die an einem einheitlichen Vermessungsnetz ausgerichtet waren (Abb. 10).

Gebäude 1

Als erstes Bauwerk entstand ein steinerner Grossbau direkt über dem abgebrochenen Holzbau. Das 21 m breite Gebäude konnte auf einer Länge von 42 m erfasst werden, setzte sich aber nach Süden über die Grabungsgrenze hinaus fort (Abb. 11). Es bestand aus einem Hauptgebäude mit einer Mindestlänge von 36,5 m und 14,3 m lichter Weite, das im Norden und Westen durch einen Vorbau von 4,1 m lichter Weite ergänzt wurde. Im Südwesten schlossen mindestens zwei Raumeinheiten an diesen Vorbau an. Beobachtungen am Mauerwerk zeigen, dass das Gebäude zwar schrittweise errichtet, aber von Beginn an als eine Einheit geplant wurde[34]. Die senkrecht abgestochenen Fundamentgräben der 60–90 cm[35] breiten Mauern durchschlagen sämtliche Schichten der Holzbauphase und der darunterliegenden Geländeplanien und reichen bis auf den stabilen Kies des C-Horizonts, wohl um spätere Gebäudeschäden durch Setzungsprozesse zu vermeiden. Der Aufbau der Mauern war in Grundzügen am gesamten Gebäude identisch,

28 Diese befand sich in den untersten Planierschichten der Geländerinne und ist somit eindeutig den vorbereitenden Arbeiten zuzuweisen. Inv. Nr. Geb.024.1/246.2.

29 Der bemerkenswerte Anteil an Importwaren unterstützt diese Interpretation.

30 Trumm/Flück 2013, 231.

31 Die Präsenz von Legionsangehörigen der 21. Legion in Gebenstorf ist zumindest durch den Grabstein eines Arztes bezeugt (S. 5 in diesem Band).

32 J. Mouchard / D. Guitton / M. Monteil / X. Favreau / N. Ménez / M. Yacger, Le port romain du quartier de Saint-Lupien à Rezé/Ratiatum (Loire-Atlantique): origine et évolution. In: J. Mouchard, D. Guitton (Hrsg.), Les ports romains dans les Trois Gaules Entre Atlantique et eaux intérieures. Gallia Band 77.1 (Paris 2020) 67–97; zu den Lagerhäusern J-R. Nezet, Un ilot urbain et portuaire à Rezé. Dossier histoire et archéologie 106, 1986, 54–57. Eine erste Sonaruntersuchung der Limmat unterhalb der steilen Uferböschungen durch Carlos Pinto und Klaus Powroznik (beide KAAG) zeigte bislang keine Hinweise auf eine mögliche Kaianlage, freundlicher Hinweis J. Trumm.

33 Dies zeigt sich beim westlichen Grossbau, wo die grossen Holzpfeiler in der Mitte des Gebäudes nicht gekappt, sondern komplett aus den Pfostengruben gezogen wurden.

34 Während die Trennmauern der südöstlichen Räume eine Stossfuge zur Westmauer des Kernbaus aufweisen, wurden die Aussenmauern des Anbaus im Verband mit dem Kernbau errichtet.

35 Die Mauern des Hauptgebäudes wurden mit einer Breite von 90 cm angelegt, die Aussenmauern des Vorbaus sind 60 cm breit.



Abb. 10: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Befunde der Steinbauphase 1. M. 1:500.

sichtbare Abweichungen lassen auf den parallelen Bau durch unterschiedliche Bautrupps schliessen. Zuunterst wurde ein Fundament aus mehreren Lagen eng anliegender, horizontal geschichteter Flussgerölle in die Baugrube gesetzt. Darüber folgte eine doppelte Ausgleichslage aus grossen Geröllen im groben Mörtelverband (Abb. 12). Über dieser Ausgleichslage folgte das frei aufgebaute Mauerwerk. Für die Aussenseiten der Mauern wurden abgeflachte Gerölle ausgesucht, die mit der Flachseite nach aussen zu geraden Mauerschalen verbaut wurden. Nur vereinzelt wurden durch gezielte Hammerschläge unförmige Gerölle gekappt. Die Mauer wurde mit Mörtel in einer Pietra-Raza-Optik verfugt und mit Fugenstrich versehen. Fugenstriche waren kein reines Verzierungselement, sondern wurden zur Verbesserung der Mauerqualität auch bei nicht sichtbaren Mauerabschnitten verwendet[36].

[36] T. Hufschmid, Amphitheatrum in Provincia et Italia. Architektur und Nutzung römischer Amphitheater von Augusta Raurica bis Puteoli. Forsch. Augst 43/1 (Augst 2009) 71.



Abb. 11: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Das Gebäude 1 mit Pfeilerreihe auf der Mittelachse am Ende der Ausgrabungsarbeiten. Blick Richtung Nordwesten.



Abb. 12: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Aufbau der Westmauer von Gebäude 1: Über dem locker gesetzten Geröllfundament folgen zwei Lagen aus flach liegenden Geröllen sowie eine Lage aufgestellter Gerölle im Mörtelverband. Darüber die verputzten höher liegenden Mauerlagen. Blick Richtung Westen.

Im Südosten des Gebäudes haben sich die Mauern mit 1,7 m am höchsten erhalten. An dieser Stelle konnte beidseits der Mauer ein Rücksprung der Mauerschale um ca. 5 cm festgestellt werden. Diese höheren Mauerlagen wurden durch eine horizontale Lage Amphorenscherben abgetrennt, die wohl der Feuchtigkeitsregulation diente. Zudem waren zwei ca. 15 cm breite Gerüstlöcher sichtbar. Weitere Spuren dieser Baugerüste haben sich im Gebäudeinnern in Form einer Pfostenreihe entlang der Ostmauer erhalten.

Auf der Mittelachse des Gebäudes konnten insgesamt sechs rechteckige Steinpfeiler dokumentiert werden. Der Grossbau wurde daher auf der Ausgrabung auch als Pfeilerbau bezeichnet. Alle Pfeiler besassen eine identische Breite von 1,3 m, variieren aber in ihrer Länge[37]. Drei Pfeiler bestanden aus gesägten Quellsinterblöcken und wurden in regelmässigen Abständen (5,6 m Aussenkante) errichtet. Derselbe Abstand bestand zur Nordmauer des Gebäudes. Nach Süden schlossen im Abstand von 4 m zwei Pfeiler an, von denen der nördlichere nur noch als Fundament erfasst werden konnte[38]. Der südlichere Pfeiler bestand komplett aus Flussgeröll. Ein weiterer Geröllpfeiler wurde noch während des Baus des Gebäudes nachträglich zwischen die beiden nördlichsten Quellsinterpfeiler eingebaut. Der Innenraum des Gebäudes wurde nach dem Bau der Mauern mit Kies und Geröll aufgefüllt.

Rekonstruktion

Der zentrale Baukörper des Grossbaus verfügt über beachtliche Ausmasse. Fehlende Hinweise auf Böden sowie spärliche Nutzungsniveaus ausserhalb des Gebäudes zeigen, dass die erhaltenen Mauern grösstenteils als überschüttete Fundamente anzusehen sind. Über Aussehen und Gestaltung des aufgehenden Gebäudes kann daher nur spekuliert werden. Ein mehrstöckiges Gebäude oder eine hohe Halle wäre angesichts der breiten, solide gebauten Aussenmauern denkbar. Sowohl für den zentralen Baukörper als auch den Vorbau muss von einem abgehobenen Holzboden ausgegangen werden, da sich angesichts der grossen Grundfläche zumindest Fragmente von Bodenplatten aus Stein oder Ton auf dem Grabungsgelände erhalten hätten[39]. Fehlende Spuren von Unterzügen oder Brettern legen das Niveau des Holzbodens über der erhaltenen Befundhöhe fest, der darunterliegende Hohlraum wurde zumindest im Hauptgebäude mit Kies aufgeschüttet. Ebenfalls unbekannt ist, ob die Steinpfeiler in der Gebäudemitte als verdeckte Balkenauflagen des vermuteten Holzbodens fungierten oder im Innenraum als Pfeiler sichtbar waren. Durch den abgehobenen Holzboden wäre eine Interpretation des Gebäudes als Warenlager und somit ein Fortbestehen des Warenumschlags auf dem Steinacher denkbar[40]. Der Grossbau weist in Grösse und Gestaltung deutliche Übereinstimmungen mit der Basilika im Vicus von *Lousonna*/Lausanne-Vidy VD auf, die als repräsentatives Verwaltungsgebäude das direkt am Hafen gelegene Forum flankierte[41].

37 Die Längen der Pfeiler variieren von 1,3 bis 2 m. Die Pfeiler haben sich auf einer maximalen Höhe von 1,4 m erhalten.

38 Der Pfeiler wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt abgebrochen. Fragmente in den umliegenden Bauschichten lassen vermuten, dass auch dieser Pfeiler aus Quellsinter errichtet wurde.

39 Die grosse Menge an benötigten Stein- oder Baukeramikplatten hätte sich im Abbruchschutt oder sonstig auf dem Gelände zumindest als Fragmente erhalten. Dies war jedoch nicht der Fall.

40 Die freie Luftzirkulation unter den Bodenbrettern verhinderte das Bilden von Staunässe und schützte eingelagerte Waren vor Feuchtigkeitsschäden.

41 N. Pichard Sardet / S. Berti / C. May Castella, Lousonna: La Ville gallo-romaine et le musée. Guides archéologiques de la Suisse 27 (Lausanne 1993) 24, freundlicher Hinweis J. Trumm.



Abb. 13: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Südlicher Teil von Gebäude 2, das nach Süden im ansteigenden Gelände verschwindet. Entlang der Mauern sind die Sockelreihen zu sehen, die teilweise von einer Lehmschicht eingefasst wurden. Die Oberkante der Sockel entspricht der Höhe des Holzbodens. Auf der Mittelachse zeigen sich vier Pfeiler. Blick Richtung Süden.

Gebäude 2

Zeitgleich mit Gebäude 1 wurde rund 15 m östlich ein weiterer Grossbau errichtet. Gebäude 2 bestand aus einem einzelnen Raum mit 10,1 m lichter Weite, der auf einer Länge von 29 m freigelegt wurde und sich nach Süden über die Grabungsgrenze fortsetzte (Abb. 13). Die Erhaltung der West- und Ostmauern war bemerkenswert gut und nahm nach Süden bis auf eine Höhe von 1,7 m stetig zu, da der Raum nach Süden halbkellerartig in die Geologie des ansteigenden Geländes eingetieft wurde. Die 80–85 cm breiten Mauern aus Flussgeröll wurden zur Aussenseite hin gegen die fast senkrecht abgestochenen Baugrubenwände gesetzt. Die Innenseite der Mauern bestand aus gebrochenen Geröllen, deren Flachseite eine ebene Mauerschale bildete. Trotz des stabilen Baugrunds besassen die Mauern ein Fundament aus bis zu 40 cm grossen Geröllen, die als 10–20 cm breiter Vorsprung in den Innenraum hervorkragten. Die Wände wurden mit einem weissen Wandverputz überzogen, der auch über die vorstehenden Fundamente abgestrichen wurde. An der Längsseite des Raumes waren im Abstand von 2,3 bis 2,6 m Stapel aus jeweils zwei Kalksteinblöcken gesetzt. Die unteren Blöcke (ca. 64 × 53 × 27 cm) wurden in Nischen eingelassen, die nachträglich in die Mauerschalen gebrochen wurden. Die darüberliegenden Blöcke (ca. 50 × 30 × 25 cm) wurden an die Mauerschale angeschoben. Abdrücke im Wandverputz über den Sandsteinblöcken zeigen, dass sie als Sockel für 30 cm breite Holzpfeiler dienten, die wahrscheinlich ebenfalls verputzt waren. Überraschenderweise unterscheiden sich die Sockel der West- und Ostwand in ihrer Anzahl und weisen einen leichten Versatz zueinander auf[42]. Gegen Süden, wo der Raum zunehmend im aufsteigenden Gelände verschwindet, haben sich entlang der Mauern Überreste von Lichtschächten erhalten, die Tageslicht in den Raum einleiteten. Die Schächte aus gesägtem Tuffstein hatten eine 1,5 m breite Basis, stiegen zur Mauermitte hin an und verjüngten sich auf eine Breite von 75 cm. Zur Reflexion des Sonnenlichts wurden sie weiss verputzt. Ein weiterer Lichtschacht aus Ziegelsteinen konnte weiter nördlich nachgewiesen werden.



Abb. 14: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Südlicher Mittelpfeiler von Gebäude 2 mit Bemalung. Die Unterkante der Bemalung entspricht dem Niveau des Holzbodens. Blick Richtung Westen.

Auf der Mittelachse des Gebäudes wurden in unregelmässigen Abständen Pfeiler aus Geröllen und Sandsteinplatten errichtet. Die beiden südlichen Pfeiler mit einer rechteckigen Basis von 2,2 × 0,8 m wurden mit weissem Wandverputz überzogen und seitlich mit einer Profilierung verziert (Abb. 14). Oberhalb dieser Profilierung wurde mit doppelt geführten schwarzen Linien ein Quadermauerwerk imitiert. Im Gegensatz dazu waren die drei nördlich anschliessenden Pfeiler mit Seitenlängen von 1 × 0,6 m deutlich kleiner und wiesen keinen Wandverputz auf. Im gesamten Innenraum wurde eine mindestens 20 cm mächtige Lehmschicht eingebracht. Stossfugen im Mauerwerk und in den Fundamenten sowie Veränderungen im Wandverputz zeigen, dass das Gebäude 2 zu einem unbekannten Zeitpunkt teilweise abgebrochen und nach Norden verlängert wurde. Von der ehemaligen Nordmauer des Gebäudes konnten noch einzelne Gerölllagen dokumentiert werden. Am Ende der Nutzungszeit wurde der gesamte Raum mit Abbruchschutt des darüberliegenden Gebäudes aufgefüllt.

Rekonstruktion

Die zu Beginn der Grabung bestehende Interpretation, es handle sich bei den Befunden von Gebäude 2 um einen gross angelegten Warenkeller, musste durch die laufenden

[42] Während sich entlang der Westwand sieben Sockel bez. Sockelnischen befanden, waren auf derselben Wandlänge entlang der Ostwand nur sechs Sockel vorhanden. Die Sockel sind zudem nicht symmetrisch gesetzt, sondern besitzen im Westen und Osten variierende, geradezu beliebige Abstände zueinander.

Erkenntnisse zunehmend infrage gestellt werden[43]. Die längsrechteckige, im Norden abgeschlossene Form sowie die Beleuchtung des nach Süden im aufsteigenden Gelände versinkenden Raumes durch Lichtschächte sind vielmehr Merkmale einer Kryptoportikus, eines ober- oder unterirdischen Personendurchgangs oder Gebäudeunterbaus[44]. Der ästhetische Anspruch des Raumes wird durch den bemalten Wandverputz der südlichen Mittelpfeiler und die seitlichen verputzten Pfostenreihen, die eine steinerne Säulenhalle imitierten, zusätzlich unterstrichen.

Die Kryptoportikus verfügte über einen Holzboden, wie Abdrücke im Wandverputz sämtlicher Mauern bestätigen. Die rekonstruierte Höhe des Bodens auf 336,4 m ü. M. stimmte exakt mit der Höhe der Bemalung am südlichen Mittelpfeiler überein. Überraschenderweise wurden die Sandsteinsockel entlang der Seitenwände durch die Bodendielen überdeckt. Eine ähnliche Bodenkonstruktion zeigt sich auch bei der Kryptoportikus der Villa von Meikirch BE[45].

Das Überspannen des 10 m breiten Raumes mit einem einfachen oder doppelt geführten steinernen Tonnengewölbe wäre zwar möglich gewesen, ist angesichts fehlender Gewölbesteine im umfangreichen Abbruchmaterial jedoch unwahrscheinlich. Die leichte Bauart der Mittelpfeiler eignete sich zudem kaum für das Abstützen grosser Gewichte. Wahrscheinlicher ist eine hölzerne Flachdecke, wie sie in Kryptoportiken der gallischen und germanischen Provinzen häufig Verwendung fand[46]. Die nördlichen Pfeiler wären dabei als Basen für hölzerne Stützpfeiler in der Raummitte denkbar, die seitlichen Holzpfähle als unterstützende Konstruktion. Sollte es sich bei dieser Kryptoportikus gemäss der oben genannten Definition tatsächlich um eine halbkellerartige Passage für Personen handeln, fehlen sowohl in den Seitenwänden, besonders aber in der nördlichen Abschlussmauer zu erwartende Ein- oder Durchgänge. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Durchgänge im Norden über der erhaltenen Mauerhöhe lagen und durch nicht mehr nachweisbare hölzerne Treppen oder Rampen mit dem Erdgeschoss verbunden waren. Als Bauwerk stand die Kryptoportikus fast immer im Kontext einer grösseren Anlage, häufig mit repräsentativem oder öffentlichem Charakter. Somit ist anzunehmen, dass auch Gebäude 2 gegen Süden auf ein weiteres Bauwerk Bezug nimmt. Die Funktion der Kryptoportikus kann nur im Zusammenhang mit diesem vermuteten Gebäude verstanden werden.

Gebäude 3

Ein weiterer Grossbau von 23 m Länge und 13 m lichter Weite entstand 12,5 m östlich der Kryptoportikus, dessen südliche Abschlussmauer gerade noch im Südprofil der Baugrube erkannt und somit die gesamte Ausdehnung des Gebäudes erfasst wurde. Noch vor dem Bau wurde der Baugrund mit grossem Aufwand um 60 cm aufgeschüttet. Die Errichtung der Kryptoportikus war bei Baubeginn von Gebäude 3 wohl bereits weit fortgeschritten oder beendet, da die Ostmauer als Stützmauer dieser Planien diente. Die Fundamente der 70 cm breiten Mauern wurden auch hier bis auf den Flusskies des C-Horizonts geführt, die unterschiedliche Fundamenttiefe durch Ausgleichslagen kompensiert.

Entlang der Längsmauern wurden in regelmässigen Abständen jeweils zwei symmetrisch angeordnete Mauervorsprünge dokumentiert[47]. Die 1 m breiten Vorsprünge aus gebrochenen Geröllen und Buntsandsteinplatten

43 Die Interpretation als Warenkeller basiert auf den Salzausfällungen, die bereits 2019 und 2020 am Wandverputz der West- und Ostmauern festgestellt wurden. Funde von Kalksteinsockeln sowie die beachtlichen Dimensionen stellten diese Interpretation bereits 2019 infrage. Buess/Koch/Trumm 2019,104; Koch/Trumm 2020, 76.

44 Basierend auf R. Martin definiert E. Luschin eine Kryptoportikus als ein- oder zweischiffige geschlossene Galerie, die durch Fenster und/oder Lichtschächte beleuchtet wird. Diese kann unter- oder oberirdisch angelegt sein und dient als Substruktion eines Bauwerkes und/oder der Zirkulation von Personen in Form eines Wandelganges (Luschin 2002, 20).

45 P. Suter, Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche (Bern 2004) 41.

46 Luschin 2002, 37.

47 Die Abstände zwischen Vorsprüngen betragen 7,8 m, der Abstand zu den Eckverbänden je 6,5 m. Die Vorsprünge entlang der Westmauer wurden bereits bei Sondagen während der Grabungen von 2020 freigelegt und dokumentiert. Koch/Trumm 2020, 76.



Abb. 15: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Gebäude 3 mit Lisenen entlang der Ostmauer (links) und Ecklisene der Nordostecke (rechts).

wurden im Verband mit den jeweiligen Mauern errichtet und ragten 45 cm aus dem Mauerverband hervor. Auch der nordöstliche und südwestliche Eckverband des Gebäudes wurden durch identische, jeweils 45 cm hervorkragende Vorsprünge ergänzt (Abb. 15)[48]. Nördlich des Gebäudes zeigen ausgedehnte Bauhorizonte aus Sandstein- und Tuffsteinmehl, dass hier die Bausteine auf Sägeplätzen zugerichtet wurden[49]. Diese wurden wahrscheinlich in den höher gelegenen Mauerlagen des Gebäudes vemauert, da Tuffsteine in den erhaltenen Mauern und Fundamenten komplett fehlten und Sandsteine nur in besagten Vorsprüngen Verwendung fanden. Auch bei Gebäude 3 fehlen im Innenraum Spuren eines Bodens oder einer Gebäudenutzung. Wie bei Gebäude 1 lagen die Bodenniveaus ursprünglich höher und wurden bei der Aufgabe des Gebäudes zerstört. Nur entlang der Ostmauer konnte ausserhalb des Gebäudes ein mehrfach erneuerter Kiesplatz oder Weg erfasst werden. Im Innenraum verliefen entlang beider Längsmauern jeweils bis zu 70 cm breite, mit Geröll verfüllte Gräben, die zunächst als Drainagen interpretiert wurden. Ihre Funktion im Zusammenhang mit Gebäude 3 konnte jedoch noch nicht geklärt werden.

Rekonstruktion

Die Mauervorsprünge des Gebäudes wurden bei ihrem ersten Auffinden zunächst als Strebepfeiler angesprochen, wie sie bei Speicher- oder Magazinbauten *(horrea)* Verwendung fanden[50]. Alternativ wurde deren Funktion als architektonisches Zierelement eines repräsentativen Baus diskutiert[51]. Auch hier lassen die Mauerbreite und die Fundamenttiefe eine Rekonstruktion als mehrstöckiges Gebäude zu. Der Vergleich mit den eindeutig als Speicherbauten identifizierten Befunden zeigt, dass die Mauervorsprünge von Gebäude 3 zwar bemerkenswert breit, jedoch in zu geringer Anzahl und mit zu grossen Abständen vorliegen, um als statische Elemente zu dienen[52]. Aufgrund der symmetrischen Anordnung sowie der exakt identischen Bauweise ist eher davon auszugehen, dass die Mauervorsprünge als Lisenen, oberirdisch sichtbare Zierelemente, dienten und die Fassaden des Gebäudes gliederten. Eine Funktion des Gebäudes als Lager- oder Speicherbau wird dadurch zwar nicht unmöglich, jedoch unwahrscheinlich. Durch das Fehlen von Nutzungsschichten ist die Funktion zum jetzigen Forschungsstand unbekannt. Wie bei der Kryptoportikus ist aber anzunehmen, dass die Funktion von Gebäude 3 eng mit der gesamten Anlage, besonders dem vermuteten südlich anschliessenden Gebäude, verbunden ist.

Gebäude 4

Zwei Meter nördlich von Gebäude 3 wurde ein Gebäude mit einem Steinkeller errichtet. Der Keller hatte einen rechteckigen Grundriss von 9 m lichter Länge und 4,5 m lichter Breite und war mindestens 2,7 m tief (Abb. 16). Die Mauerflucht der östlichen Kellermauer nimmt exakt den Verlauf der Ostmauer von Gebäude 3 auf und setzt deren Verlauf nach Norden fort. Aus statischen Gründen wurden Teile der späteren Kellerverfüllung nicht ausgegraben. Der Verlauf der nördlichen Kellermauer wurde daher nur auf rund 50 cm Länge dokumentiert[53].
Der Bau des Kellers erfolgte kurz nach der Fertigstellung von Gebäude 3, dessen Bauhorizonte und Steinsägeplätze grossflächig durch den Aushub der Kellergrube zerstört wurden. Die senkrecht in den instabilen Flusskies des C-Horizonts abgesenkte Baugrube wurde durch eine Verschalung aus Holz stabilisiert. Ein im Befund



Abb. 16: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Keller im ausgegrabenen Zustand. Die südliche Abschlussmauer wurde als Fundament für die späteren Mauern der Steinbauphase 2 verwendet. Die Westmauer wurde bei der Aufgabe des Kellers v-förmig ausgebrochen. Blick Richtung Südwesten.

48 Die nordwestliche Gebäudeecke wurde durch Steinraub zerstört, die südöstliche Ecke befindet sich ausserhalb des Grabungsgeländes. Die fehlenden Eckverbände können aber durch die symmetrische Anlage des Gebäudes rekonstruiert werden.

49 Die Bauniveaus konnten mindestens 10 m weit nach Norden erfasst werden und laufen über die Grabungsgrenze hinaus. Die Steinsägeplätze wurden von Philipp Rentzel durch mikromorphologische Proben bestätigt.

50 Ein solches Beispiel bietet das steinerne *horreum* von Bad Rappenau (D). Vergleichbare Konstruktionen sind auch im militärischen Kontext aus Britannien und den germanischen Provinzen bekannt. Wulfmeier/Hartmann 2009, 342; Die Strebepfeiler dienten dem Versteifen der Mauern, um den Druck der gelagerten Waren auf die Mauern abzufangen. Eine alternative Deutung, besonders bei steinernen Lagergebäuden mit stabilen Aussenmauern, ist die Funktion als Tragevorrichtung für die oft sehr schweren Dächer. Wulfmeier/Hartmann 2009, 345; M. Junkelmann, Panis Militaris. Die Ernährung des römischen Soldaten oder der Grundstoff der Macht. Kulturgeschichte der antiken Welt Band 75 (Mainz 1997) 68.

51 Koch/Trumm 2020, 76.

52 In Bad Rappenau wurden auf einer Länge von 38 m je 10 Fundamentvorsprünge dokumentiert, deren Breiten zwischen 0,4 und 0,8 m variieren und keine offensichtliche Symmetrie in der Anordnung besitzen. Die Abstände zwischen den einzelnen Vorsprüngen variieren zwischen 0,39 und 3 m.

53 Der nördliche Kellerabschluss liess sich jedoch interpolieren. Im Norden hätte ein komplettes Abtragen der Kellerverfüllung die Aushubkote der Baugrube stark unterschritten, im Südosten den Einsturz einer Mauer der Steinbauphase 2 zur Folge gehabt.

sichtbarer Baugrubeneinsturz zeigt eindrücklich, wie gefährlich dieses Unterfangen war[54].
Der Bau der 75 cm breiten Mauern erfolgte in durchgängigen Lagen aus flachen Flussgeröllen, die zur Aussenseite hin direkt gegen die Baugrubenwand gesetzt und ohne Fundamente ausgeführt wurden. Das zur Raummitte zeigende Mauerhaupt wurde durch Ausstreichen mit Mörtel und Fugenstrich mit einer Pietra-Rasa-Optik versehen[55]. Den Abschluss des Kellerbaus bildete ein dünner Boden aus gesiebtem und verdichtetem Flusskies, der bündig zur Mauerunterkante eingebracht wurde. Ausser vereinzelten Phosphatausfällungen im Kiesboden haben sich im ganzen Keller keine Hinweise auf dessen Nutzung erhalten. Einzig im Südwesten des Kellers könnten sich letzte Spuren erhalten haben; dort sammelte eine kleine Sickergrube von aussen eindringendes oder durch die Kellernutzung anfallendes Wasser. In ihr setzte sich eine Schicht aus eingeschwemmten Kellersedimenten ab, deren Untersuchung aber noch aussteht.
Der Kellerraum wurde am Ende seiner Nutzungszeit komplett ausgeräumt und teilweise abgebrochen. Während sämtliche Mauern auf einer Höhe von 337,5 m ü. M. gekappt wurden, sind vor allem an der Ost- und Westmauer Spuren gravierender Eingriffe sichtbar: Die Ostmauer wurde in einer Höhe von ca. 70 cm der Länge nach gespalten, die Westmauer zur Mauermitte hin keilförmig bis auf einen Meter Höhe abgebrochen. Steinraub ist als Motiv dieses Teilabbruchs unwahrscheinlich, da das Abbruchmaterial einerseits als ca. 80 cm hohe Schicht im Kellerinnern ausplaniert wurde und andererseits die Kellermauern nicht aus wertvollem Baustein wie Kalk oder Quellsinter, sondern aus beliebig verfügbarem lokalem Flussgeröll bestanden. Auch ein später erfolgter Eingriff ist aufgrund des Befundes auszuschliessen. Der Vorgang ist umso erstaunlicher, als besonders der Teilabbruch der Westmauer eine substanzielle Gefahr durch einen erneuten Baugrubeneinbruch bedeutete. Über dem Mauerschutt wurde der Keller bis 2,4 m hoch mit dem Abbruchschutt eines Holz-Lehm-Baus, darunter komplette Lehmwandfragmente mit bemaltem Verputz, verfüllt (Abb. 17).

Rekonstruktion

Die grossen Mengen an Fachwerkschutt und fehlende Bausteine in der Kellerverfüllung zeigen, dass das darüberliegende Gebäude wohl in Holz-Lehm-Bauweise errichtet worden war. Ob die Grundfläche des Gebäudes über den Steinkeller hinausging, ist durch Störungen der späteren Steinbauphase 2 nur schwer zu beantworten. Überreste von Mörtelböden und Lehmwänden legen zumindest nahe, dass das Gebäude 4 im Süden über die Kellergrube hinaus direkt an Gebäude 3 angebaut wurde. An allen freigelegten Kellerwänden fehlen Spuren einer Kellertreppe aus Holz oder Stein. Der Kellerzugang ist somit entlang der nicht ausgegrabenen Nordmauer zu vermuten oder erfolgte über eine im Befund nicht sichtbare Leiter.



Abb. 17: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Obere Lagen der eingesunkenen Kellerverfüllung. Anhand des auf beiden Seiten erhaltenen Wandverputzes sind grosse Fragmente von ganzen Lehmwänden noch immer in der Verfüllung sichtbar. Blick Richtung Norden.

Datierung

Zwei Münzen aus den Bauhorizonten von Gebäude 1 datieren den Beginn der Steinbauphase 1 frühestens zwischen 73 und 79 n. Chr.[56]. Die Orientierung an einem einheitlichen Vermessungsnetz und der Bau in schneller Abfolge lassen vermuten, dass die Steinbauten als Teil eines einzigen Grossprojekts geplant und umgesetzt wurden. Das dazu benötigte technische und handwerkliche Können und die erforderliche Arbeitskraft weisen erneut auf eine Beteiligung der Truppen von *Vindonissa*, gar ein staatliches Bauprojekt, hin[57]. Die Funktion dieser neu errichteten Anlage kann zurzeit nicht abschliessend geklärt werden. Zumindest die Gebäude 1 und 4 könnten als mögliche Lagerbauten auf einen Ausbau oder zumindest ein Fortbestehen des flussnahen Warenumschlagplatzes hindeuten. Demgegenüber besitzen die Gebäude 1, 2 und 3 auch Elemente von repräsentativen oder administrativen Bauten, deren

[54] In der Südwestecke verbreitert sich das Mauerwerk von 75 cm an der Basis auf bis zu 1,5 m an der höchsten erhaltenen Stelle der Mauer. Diese Verbreiterung setzt sich in einem sehr unregelmässigen Halbkreis nach Osten fort. Die Verbreiterung im höher gelegenen Teil erscheint weder statisch noch bautechnisch sinnvoll. Viel wahrscheinlicher brach an dieser Stelle die Holzverschalung der Baugrube, was zum Einsturz von Teilen der südwestlichen Baugrubenwand führte. Anstatt die durch den Einbruch entstandene Lücke nach dem Mauerbau zu hinterfüllen, wurden die entsprechenden Mauern stattdessen in den höheren Lagen verbreitert und die Mauer weiterhin gegen die nun trichterförmige Baugrubenwand gesetzt.

[55] Anders als bei Gebäude 1 handelt es sich bei den Kellermauern um Sichtmauerwerk. Zumindest in diesem Fall besass der Fugenstrich eine sekundäre Funktion als Verzierung.

[56] Ein Sesterz des Vespasian trägt die Inschrift *iudaea capta* und wurde anlässlich der Eroberung von Judäa 72/73 geprägt (Inv.-Nr. Geb.024.1/680.1). Ein zweiter Sesterz datiert zwischen 69 und 79 n. Chr. (Inv.-Nr. Geb.024.1/1340.2).

[57] Der Beginn der Steinbauphase 1 datiert somit kurz nach der Ankunft der 11. Legion in *Vindonissa* um 71 n. Chr. (Trumm/Flück 2013, 234).



Abb. 18: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Befunde der Steinbauphase 2. M. 1:500.

Funktion nur in Zusammenhang mit einem weiteren, bislang unbekannten Teil der Anlage südlich des Grabungsgeländes zu verstehen ist.

Steinbauphase 2

Während die Gebäude 1, 2 und 3 in Steinbauphase 2 unverändert weiterbestanden, wurde das Gelände nördlich von Gebäude 3 massgeblich umgestaltet, indem das Areal durch den Abbruch von Gebäude 4 nach Osten hin geöffnet wurde (Abb. 18). Der bislang freie Durchgang nach Westen wurde durch den Bau eines L-förmigen Korridors versperrt, der fortan das Gebäude 3 mit dem im Norden neu errichteten Gebäude 5 verband. Nach Osten wurde über dem abgerissenen Gebäude 4 ein Kiesplatz angelegt.

Der «Korridor» und Gebäude 5

Der südliche Teil des Korridors wurde mit einer Breite von 2 m direkt an Gebäude 3 angebaut und entlang der Nordmauer nach Westen geführt. Sowohl die Nordmauer des Korridors, die die Überreste der abgerissenen Kellermauer als Fundament nutzte, als auch dessen Ostmauer, die bündig an die Aussenkante der Ecklisene von Gebäude 3 angebaut wurde, nahmen klaren Bezug auf eine bereits etablierte Bauordnung. Im Westen führt der Korridor nach rund 12,5 m rechtwinklig nach Norden und verbreitert sich auf 3 m. Die beiden Korridorabschnitte wurden durch eine Binnenmauer getrennt[58]. Nach 11,5 m stösst der Korridor im Norden an das 9 m breite Gebäude 5, das über die Grabungsgrenze hinausführt (Abb. 19)[59]. Bemerkenswerterweise wurden sowohl die Mauern von Gebäude 5 als auch die Westmauer und Südmauer des 3 m breiten Korridors anders als die Gebäude der Steinbauphase 1 nicht aus lokalen Geröllen, sondern aus Kalkbruchsteinen errichtet, die in den umliegenden Jurahängen aufwendig gebrochen und nach Vogelsang transportiert werden mussten.

Datierung

Der frühestmögliche Beginn der Steinbauphase 2 ist nach der Verfüllung des Kellerraumes von Gebäude 4 zwischen 81 und 96 n. Chr. anzusetzen. Aktuell lassen sich keine Nutzungsschichten einwandfrei der Steinbauphase 2 zuordnen.



Abb. 19: Gebenstorf-Steinacher 2024–2025 (Geb.024.1). Nördlich der teilweise geraubten Nordmauer von Gebäude 3 wurde ein Korridor errichtet, der im rechten Winkel nach Norden führt. Oben links die südliche Abschlussmauer von Gebäude 5. Blick Richtung Nordosten.

Ein plötzliches Ende

Das Abbrechen der Münzkurve vor dem Ende des 1. Jh. n. Chr. (S. 29–35 in diesem Band), noch wichtiger aber das Fehlen sämtlicher keramischer Formen des 2. Jh. im umfangreichen Fundmaterial zeigen, dass die Nutzung der Anlage bereits um die Jahrhundertwende abrupt endete[60]. Der Auslöser dürfte der Abzug der 11. Legion und das damit verbundene Ende von *Vindonissa* als Legionsstandort und regionales Zentrum um 101 n. Chr. sein[61]. Die aufgegebenen Grossbauten wurden aber nicht dem Verfall überlassen, sondern für die Rückgewinnung von Materialien zurückgebaut. Die abgeflachten Oberkanten aller freigelegten Mauern zeigen Spuren von Spitzhacken, mit denen Bausteine aus dem Mauerverband gebrochen und hervortretende Mörtelbrauen abgeschlagen wurden. Dieser Abbau betraf vor allem die aufgehenden und somit sichtbaren Mauerpartien. Nur die tieferliegenden oder durch Abbruchschutt verdeckten Mauerzüge und Fundamente blieben verschont. Die Kryptoportikus wurde mit unbrauchbaren Bausteinen und Mörtelschutt aufgefüllt. Das einheitliche Vorgehen, der Umfang der Abbrucharbeiten und der Umfang an «zurückgelassenen» Mauern lassen vermuten, dass die Zerstörung der Anlage in einem einzelnen Vorgang über einen kurzen Zeitraum, möglicherweise erneut mit militärischer Beteiligung, erfolgte. Wohin die gewonnenen Materialien abtransportiert wurden, ist unbekannt. Nur vereinzelt finden sich nach der Zerstörung der Anlage noch Spuren römischer Aktivität. Während die Anlage einer Grube in der Kellerverfüllung zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. rätselhaft bleibt, ist zumindest der Fund einer Münze des Septimius Severus aus dem Jahr 191 n. Chr. mit einem späteren Steinraub zu erklären[62]. Drei weitere Münzen aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr., die aus modernen Störungen oder Sondagegräben stammen, sind angesichts der Aktivitäten des 1. Jh. n. Chr. nur noch als Hintergrundrauschen über einer vergessenen Fundstelle zu werten.

58 Grosse Teile der Trennmauer wurden durch einen späteren Steinraub zerstört, dem auch die Nordwestecke von Gebäude 3 zum Opfer fiel.

59 Der nördliche Abschluss des Gebäudes wurde durch Bodenradar auf der Parzelle nördlich der Strasse verortet. Geb.025.200.

60 Die Schlussmünze bildet ein gefälschter Denar des Trajan aus dem Jahre 98 n. Chr. Inv.-Nr. Geb.024.1/149.3. Das Abbrechen der Münzkurve im beginnenden 2. Jh. ist sowohl in *Vindonissa*, aber auch im weiterhin bestehenden Bäderquartier von *Aquae Helveticae*/Baden erkennbar (S. 31 in diesem Band).

61 Trumm/Flück 2013, 240.

62 Inv.-Nr. Geb.024.1/862.1.

Abschliessende Betrachtung und Ausblick

Die Kantonsarchäologie Aargau konnte während der Ausgrabung auf der Flur Steinacher erstmals die umfangreichen Befunde innerhalb der erst vor Kurzem wiederentdeckten Fundstelle untersuchen[63]. Die Grösse der dabei zum Vorschein gekommenen Anlage übertraf dabei jegliche Erwartungen. Die vorläufigen Ergebnisse der Befunde lassen trotz ausstehender Auswertung erste Erkenntnisse zu.

Spätestens ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr. wurde auf der Schotterterrasse oberhalb der Limmat ein erster hölzerner Grossbau errichtet, der über den Wasserweg angelieferte Waren zwischenlagerte und für den Weitertransport auf dem Landweg nach *Vindonissa* bereitstellte. Entscheidend für die Ortswahl war wohl die Kombination aus Hochwasserschutz und nötiger Nähe zur Limmat[64].

Die vermutete Nutzung als Umschlaglager wird durch die zum Holzbau gehörende Abfalldeponie unterstrichen, auf der die nicht mehr benötigten Amphoren für Importwaren aus dem westlichen Mittelmeerraum entsorgt wurden. Überraschenderweise verfügte das Lagergebäude über einen angebauten Raum mit Mörtelboden und aufwendig bemaltem Wandverputz, bei dem es sich möglicherweise um eine Schreibstube handelte. Die Frage nach Ort und Aussehen der Schiffslandestelle muss vorerst offen bleiben.

Der erste hölzerne Lagerbau wurde in frühflavischer Zeit abgebrochen, um Platz für ein gross angelegtes Bauprojekt zu schaffen. In schneller Abfolge wurden drei steinerne Grossbauten sowie ein Gebäude mit einem grossen Steinkeller errichtet, deren Funktion noch nicht geklärt ist. Während für einige Gebäude die Interpretation als Lagergebäude und somit das Fortbestehen des hafennahen Warenumschlagplatzes denkbar ist, besitzen die drei Grossbauten auch Eigenschaften, die auf repräsentative Bauten, gar Gebäude mit administrativer Funktion schliessen lassen. Besonders die Ähnlichkeit von Gebäude 1 mit der Forumsbasilika von Lausanne gibt der Frage neuen Raum, ob in Gebenstorf der lange gesuchte *vicus extra leugam* von *Vindonissa* lag und auf dem Steinacher gar dessen administratives Zentrum gefunden wurde. Eine abschliessende Interpretation und Einordnung der Fundstelle Vogelsang ist erst nach einer umfassenden Aufarbeitung der Grabungsergebnisse und neuen Bodeneinblicken möglich. Weitere Hinweise auf Administration und Warenhandel zeigen sich im Fundmaterial von Gebenstorf-Steinacher anhand metallener Schreibgriffel und Siegelkapseln, besonders aber durch die bemerkenswerte Anzahl von elf Bleigewichten und drei Gewichtssteinen (S. 45–55 in diesem Band). Auch die beachtliche Anzahl an Edelmetallmünzen (darunter eine Goldmünze!) zeigt, dass in Vogelsang im Vergleich zu umliegenden Fundstellen hohe Geldbeträge im Umlauf waren (S. 29–33 in diesem Band).

Sowohl der Bau der hölzernen als auch der steinernen Grossbauten steht in engem Bezug zu den Legionen von *Vindonissa*, deren Truppen wohl an der Planung und Umsetzung der Bauwerke beteiligt waren[65]. Auch die Auflassung der Anlage scheint eng mit dem Abzug der 11. Legion um 101 n. Chr. verbunden zu sein. Das abrupte Ende der Fundstelle nach einer sehr kurzen Nutzungszeit überrascht umso mehr, da noch kurz vor der Auflassung umfangreiche Umbauten im Nordosten der Anlage vorgenommen wurden.

Trotz den umfangreichen freigelegten Befunden sind zurzeit weder die Funktion noch das komplette Ausmass der römischen Grossbauten auf dem Steinacher abschliessend bekannt. Untersuchungen auf den benachbarten Parzellen zeigen, dass sich die Steingebäude nach Norden, Süden und Osten fortsetzen.

Bibliografie

Buess/Trumm 2017
M. Buess/J. Trumm, Gebenstorf Steinacher (Geb.017.2). Jber GPV 2017, 74–76

Koch/Trumm 2020
P. Koch/J. Trumm, Gebenstorf Steinacher 2019-2020 (Geb.019.1). Jber GPV 2020, 76–77

Luschin 2002
E. Luschin, Cryptoporticus. Zur Entwicklungsgeschichte eines multifunktionalen Baukörpers. Ergänzungshefte zu den Jahresheften des österreichischen archäologischen Institutes in Wien Heft 5 (Wien 2002)

Matter 1942/43
A . Matter,Vindonissa im römischen Straßennetz der Schweiz . Jber . GPV 1942/43, 4–26

Trumm/Flück 2013
J. Trumm/M. Flück, Am Südtor von Vindonissa. Die Steinbauten der Grabung Windisch-Spillmannwiese 2003-2006 (V.003.1) im Süden des Legionslagers. Veröff. GPV XXII (Brugg 2013)

Wulfmeier/Hartmann 2009
J.-C. Wulfmeier/H.-H. Hartmann, Reichlich Speicherplatz. Ein *horreum* von Bad Rappenau, Kreis Heilbronn. In: J. Biel/J. Heiligmann/D. Krause (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Bd. 100 (Stuttgart 2009) 341–378

63 S. 3–10 in diesem Band.

64 Mit ihrer Lage an der höchsten Stelle der Geländeterrasse blieb die Fundstelle selbst während des Rekordhochwassers von 2005, als sich die Durchflussmenge von Aare, Reuss und Limmat innert weniger Tage vervierfachte, vom Hochwasser verschont. https://www.hydrodaten.admin.ch/documents/Jahrestabellen/2205Q_05.pdf (zuletzt aufgerufen am 25. 3. 2026).

65 Die Präsenz von Soldaten auf dem Steinacher ist durch Funde von Schwertscheidenbeschlägen, zahlreichen Schuhnägeln und einem halben Dutzend Riemenschnallen von Schienenpanzern belegt.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 (links): © swisstopo
Alle anderen Abb.: Kantonsarchäologie Aargau (Fotos Jacobo Contin, Jara Junker, Jonas Maibach, Kaan Memik, Noah Steuri, Jan Zbinden, Thomas Kahlau, Klaus Powroznik; Pläne David Hug)

Anschrift

Erik Martin
Jacob Burckhardt-Strasse 30
4052 Basel
Erik_Martin@gmx.ch

Jürgen Trumm
Kantonsarchäologie Aargau
Industriestrasse 3
5200 Brugg
juergen.trumm@ag.ch

Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa

A. Z. Maspoli u. a. (Hrsg.)	Band XXXIII | IANUA PATET COR MAGIS – Festschrift für Peter-Andrew Schwarz zum 65. Geburtstag (2025).	Fr.	65.—	(55.—)
M. Hartmann	Band XXXII | Grabfunde Windisch-Oberburg (2026).	Fr.	45.—	(35.—)
R. Fellmann Brogli, C. Meyer-Freuler	Band XXXI | Forschende Frauen und Vindonissa (2025).	Fr.	45.—	(35.—)
R. Fellmann Brogli u. a.	Band XXX | Die Steininschriften von Vindonissa (2024).	Fr.	80.—	(70.—)
A. Schaer	Band XXIX | UBI AQUA – IBI BENE, Die Bäder von Baden, Band 1 (2024).	Fr.	45.—	(35.—)
M. Baumann	Band XXVIII | Früher Tod im spätantiken Vindonissa. (2024).	Fr.	35.—	(25.—)
S. Jeanloz	Band XXVII | Ziegel für Vindonissa (2022).	Fr.	35.—	(25.—)
M. Flück	Band XXVI | Zu Gast bei Offizieren in Vindonissa (2022).	Fr.	85.—	(75.—)
St. F. Pfahl	Band XXV | Mortariastempel von Vindonissa (2020).	Fr.	35.—	(25.—)
A. Lawrence	Band XXIV | Religion in Vindonissa (2018).	Fr.	55.—	(45.—)
H. Flück	Band XXIII | Vor den Toren von Vindonissa (2017).	Fr.	80.—	(70.—)
J. Trumm, M. Flück	Band XXII | Am Südtor von Vindonissa (2013).	Fr.	85.—	(75.—)
S. Benguerel, V. Engeler-Ohnemus	Band XXI | Zum Lagerausbau im Nordwesten von Vindonissa (2010).	Fr.	44.—	(24.—)
R. Fellmann	Band XX | Römische Kleinfunde aus Holz aus dem Legionslager Vindonissa (2009).	Fr.	60.—	(50.—)
M. Asal	Band XIX | Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein (2005).	Fr.	44.—	(24.—)
A. Hagendorn	Band XVIII | Zur Frühzeit von Vindonissa. Auswertung der Holzbauten der Grabung Windisch-Breite 1996–1998. 2 Bände (2003).	Fr.	60.—	(40.—)
D. Hintermann	Band XVII | Der Südfriedhof von Vindonissa (2000).	Fr.	29.—	(19.—)
M. Bossert	Band XVI | Die figürlichen Skulpturen des Legionslagers von Vindonissa (1999).	Fr.	29.—	(19.—)
Ch. Meyer-Freuler	Band XV | Vindonissa-Feuerwehrmagazin 1976. Untersuchungen im mittleren Bereich des Legionslagers (1998).	Fr.	35.—	(25.—)
Ch. Unz, E. Deschler-Erb	Band XIV | Katalog der Militaria aus Vindonissa (1997).	Fr.	60.—	(50.—)
H. Koller, C. Doswald	Band XIII | Aquae Helveticae – Baden (1996).	Fr.	29.—	(19.—)
M. A. Speidel	Band XII | Die römischen Schreibtafeln aus dem Legionslager von Vindonissa (1996).	Fr.	60.—	(50.—)
R. Hänggi, C. Doswald, K. Roth-Rubi	Band XI | Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. 2 Bände (1994).	Fr.	29.—	(19.—)
V. von Gonzenbach	Band X | Schriften zu Vindonissa und seinen Truppen (1991).	Fr.	44.—	(gratis)
Ch. Meyer-Freuler	Band IX | Das Praetorium und die Basilica von Vindonissa (1988).	Fr.	44.—	(gratis)
U. Niffeler	Band VIII | Römisches Lenzburg – Vicus und Theater (1988).	Fr.	44.—	(gratis)

(erhältlich unter www.librumstore.com; in Klammern der Mitgliederpreis beim Bezug im Vindonissa Museum; alle Bände sind unter www.zenodo.org open access abrufbar)

J. Trumm, M. Flück, P.-A. Schwarz	VINDONISSA in 40 Blickpunkten – Ein Geländeführer (2022).	Fr.	12.50	(gratis)
D. Hintermann (Hrsg.)	Vindonissa-Museum Brugg – Ein Ausstellungsführer (2012).	Fr.	12.—	

(erhältlich unter www.librumstore.com oder im Vindonissa Museum)

Weitere Veröffentlichungen

R. Frei-Stolba u.a.	Schweiz. Kunstführer: Das Amphitheater Vindonissa Brugg-Windisch (2011).	Fr.	10.—	
M. Hartmann	Das römische Legionslager von Vindonissa. Archäologische Führer der Schweiz 18 (1983). (2003 aktualisiert von R. Hänggi und Th. Pauli-Gabi).	Fr.	5.—	
Z. Haefeli, K. Speich	Schweiz. Kunstführer: Das Vindonissa-Museum in Brugg (1996).	Fr.	5.—	

(erhältlich im Vindonissa Museum oder per Bestellung auf info@provindonissa.ch)

Die Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa sind online abrufbar unter: www.e-periodica.ch.